Redaktion, Druck und Verlag von
R. Graßmann,
Kirchplatz Nr. 3.

Inserate: Die Petitzeile 1 Sgr.
Annahme: Kirchplatz 3 und Schulzenstraße 17
bei O. H. L. Poppe.

Stettiner Zeitung.

Preis der Zeitung auf der Post vierteljährlich 15 Sgr., mit Landbriefträgergeld 18¾ Sgr., in Stettin monatlich 4 Sgr., mit Botenlohn 5 Sgr.

Nr. 27. Freitag, 2. Februar 1872.

Landtags-Verhandlungen.

Abgeordnetenhaus.

Sitzung vom 31. Januar.

Am Ministertische: Kultusminister Dr. Falk, mehrere Kommissarien, später Graf Eulenburg, Fürst Bismarck.

Die 24. Plenarsitzung des Abgeordnetenhauses wurde um 11¼ Uhr vom Präsidenten v. Forckenbeck mit geschäftlichen Mittheilungen eröffnet.

Das Haus tritt in die Tagesordnung ein mit Fortsetzung der Diskussion des Kultusetats. Die Positionen, welche gestern debattirt wurden, werden bewilligt.

Bei dem Etat des Oberkirchenraths, dessen einzelne Positionen die Kommissarien des Hauses abzusetzen beantragen, bemerkt Abg. Dr. Kosch, daß die gestern vom Ministerpräsidenten behauptete paritätische Behandlung aller Konfessionen nicht ausgeübt wird gegen die Juden. Er verliest einen Erlaß des Oberkirchenraths und des Konsistoriums von Brandenburg, welcher nicht nur vor dem Uebertritt von Christen zum Judenthum warnt, und diesen Schritt als einen verabscheuungswürdigen bezeichnet, sondern auch in gehässiger Weise das Judenthum angreift. Der Vorstand der hiesigen jüdischen Gemeinde hat Protest erhoben gegen diesen Erlaß, der im höchsten Grade geeignet ist, die Juden in den Augen ihrer Mitbürger verächtlich zu machen. Gerade die Haltung der gesammten Bevölkerung ohne Unterschied der Konfession macht dies Vorgehen des Oberkirchenraths zu einem unbegreiflichen, nur blinder Fanatismus und hierarchisches Muckerthum kann dergleichen ausführen und den Ruhm der Toleranz und Bildung, den Preußen seit Jahrhunderten besitzt, gefährden. Einer solchen Behörde, die derartig ihre Pflicht erfüllt, kann Redner nichts bewilligen, ihre Existenz ist nicht blos überflüssig, sondern sogar schädlich.

Abg. Holz glaubt nicht berechtigt zu sein, als Mitglied einer politischen Körperschaft, die Position für den Oberkirchenrath zu streichen, außerdem hält er es für eine Pflicht der Courtoisie, dem neuen Kultusminister gegenüber diese Position vorläufig zu bewilligen.

Abg. Müller (Berlin) meint, daß Courtoisie gegen die Person des Ministers nicht gleichbedeutend sein dürfe mit Hinwegsehen über alle sachlichen Gründe. Die Opposition gegen den Oberkirchenrath ist nicht gegen den Minister, sondern gegen die unbrauchbare Behörde selbst gerichtet, welche die Verwirklichung einer Kirchenverfassung verhindert und ein Zwitterverhältniß zwischen Staat und Kirche hervorruft, indem sie theils Staatsbehörde, theils Kirchenbehörde ist. Evangelisch sein heißt die großen Interessen der Menschheit mit der fortschreitenden Weltgeschichte vertreten (Widerspruch rechts), und in solchem Sinne soll jede Behörde evangelisch sein; das ist aber bei dem Oberkirchenrath nicht der Fall.

Kultusminister Dr. Falk erklärt, daß er in der kurzen Frist seiner Amtsführung nicht die Kenntniß von der verwickelten Sachlage gewinnen konnte, die zu einer Beantwortung der angeregten Fragen nöthig ist. Will man, daß die Sache ruhig und ernst überlegt und beantwortet werde, so möge man ihm Ruhe und Zeit dazu lassen, nicht aus persönlicher Courtoisie, sondern aus Rücksicht auf die Sache. (Beifall.)

Ein Schlußantrag wird abgelehnt.

Abg. Reichensperger (Olpe) ist der Ansicht, daß die evangelische Kirche einer unabhängigen Behörde für die Verwaltung der inneren Angelegenheiten unter allen Umständen bedarf, daß also der Oberkirchenrath nothwendig ist.

Nachdem ein abermaliger Schlußantrag wiederum gefallen, replicirt Abg. Strosser auf die Angriffe, welche die Abgg. Müller und Kosch auf den Oberkirchenrath gemacht haben.

Da er auf der Linken nicht verständlich ist, so wird der Ruf: Lauter! vernehmbar. „Sein Sie still! dann werden Sie mich verstehen! (Ruf: Nein!) Gewiß, schweigen Sie; befolgen Sie die Aufforderung zur Ruhe, welche der Herr Präsident oft genug gegeben hat! (Gelächter. Ruf: Zuchthauston!) — In fernerem Verfolg sagt Redner: Die Rede des Herrn Ministerpräsidenten von gestern will ich nicht und habe ich nicht zu vertreten! (Heiterkeit. Sehr richtig!) Nein, meine Herren, noch bin ich nicht Ministerpräsident. Aber wenn ich es einmal sein werde, dann — (mit einer drohenden Bewegung gegen die linke des Hauses.) Die letzten Worte des Redners verhallen in der allgemeinen, andauernden Heiterkeit des Hauses. Hiernach wendet sich Redner gegen den Abg. Müller, dessen Verhalten als Geistlicher er scharf tadelt und den er dabei als „der Herr Pastor“ bezeichnet. (Heiterkeit.)

Präsident v. Forckenbeck: Ich mache den Herrn Redner darauf aufmerksam, daß die Abgeordneten als solche bezeichnet und nicht mit anderen Titeln belegt werden.

Abg. Strosser: Der Herr hat von seiner Gemeinde gesprochen, ich kann ihn also so bezeichnen. Der Herr Pastor — (Ruf links: Zuchthausaufseher. Große Unruhe.)

Präsident: Ich ersuche den Redner, meiner Aufforderung Folge zu geben, widrigenfalls ich von den Mitteln Gebrauch machen werde, die mir die Geschäftsordnung gewährt! (Beifall links.)

Redner fährt mit Widerlegung des Abg. Müller fort, den er nunmehr als „Geistlichen“ bezeichnet. Er erwähnt hierbei das Verfahren mehrerer Berliner Prediger, welche ebenso wie Müller ihre Pflicht erfüllten. (Ruf: Denunziant!)

Abg. Strosser: Meinethalben auch Denunziant! Was Sie rufen (nach links) ist mir sehr gleichgültig. (Zum Präsidenten gewendet:) Der Ausdruck scheint mir jedoch etwas unparlamentarisch!

Präsident: Ich würde ihn auch gerügt haben, wenn es mir möglich gewesen, zu erkennen, von wem er ausging.

Abg. Strosser beendet seine Rede unter Beifall der Rechten und Zischen der Linken.

Ein Schlußantrag fällt und

Abg. Virchow beleuchtet nunmehr die von der Rechten und den Ultramontanen gemachten Aeußerungen. Er meint, daß bei der Forderung der selbstständigen Vertretung einer jeden Konfession schließlich die Rechte auch die Ernennung eines „Obererzengels“ verlangen könnte, da hervorragende Mitglieder der Rechten Irvingianer sind. — Von dem neuen Kultusminister wünscht er ein festes Programm, denn ein solches sei nöthig, da man auch bei allem persönlichen Vertrauen doch nicht Staatsangelegenheiten „auf das gute Gesicht hin“ behandeln könnte.

Nach Schluß der Debatte folgen eine Reihe persönlicher Bemerkungen zwischen den Abg. Strosser und Virchow, nach denen die Position für den Oberkirchenrath bewilligt wird.

Zu Titel 13, katholischer Kultus, nimmt das Wort Abg. Virchow: Es scheint mir an der Zeit, daß wir hier der Frage, welche Stellung wir den katholischen Bischöfen gegenüber einzunehmen haben, näher treten und auch der Regierung Veranlassung geben, ihre Stellung zu nehmen. Die Herren des Centrums, die sich beklagen, daß man ihnen nicht Luft und Wasser gönne, lieben es, für sich speziell den Titel „Katholiken“ in Anspruch zu nehmen. Man beschwerte sich gestern Seitens der Mitglieder des Centrums über Verletzung der Parität, und doch ist die Parität an sich gar kein katholischer Standpunkt, Sie können denselben mit der Encyclica und dem Syllabus nicht behaupten, ohne sich dem Anathema auszusetzen. (Widerspruch.) Ich habe diese Schriftstücke mit Aufmerksamkeit und wiederholt gelesen, und muß erklären, daß sich dieselben ohne eine jesuitische **reservatio mentalis** mit unserm konstitutionellen Leben gar nicht vereinbaren lassen. Namentlich an den Universitäten, und nicht blos auf den preußischen, sondern an allen deutschen Universitäten klagt der katholische Klerus über Mangel an Parität hinsichtlich der Lehrkräfte. Es ist in der That eine eigenthümliche Erscheinung, wie beispielsweise selbst in Baiern die katholischen Professoren progressiv abnehmen. Ich selbst war in Würzburg einer der ersten protestantischen Professoren, und war dahin berufen nicht durch den protestantischen Ministerpräsidenten, sondern auf den fast einstimmigen Beschluß der Fakultät. Wir trugen damals dort noch die Robe der Jesuiten. (Große Heiterkeit.) Seit jener Zeit ist eine Professur nach der andern in die Hände von Nichtkatholiken übergegangen und selbst die Klinik, die für ein katholisches Bollwerk galt, weil die Professoren an derselben täglich einmal Messe lesen mußten, (Große Heiterkeit) ist jetzt in protestantischen Händen. Glauben Sie denn in der That, daß eine allgemeine Verschwörung existirt, deren Vorhandensein diese Thatsachen erklären könnte? Glauben Sie, daß man bei Berufung eines Professors nach seiner Konfession fragt? Der Geist der freien Forschung giebt weitere, freiere Gesichtspunkte, er erzieht zur selbstständigen, eigenen Arbeit, die jenen Herrn eben nicht so geläufig ist. Die katholischen Seminarien, die den Geist in dogmatischen Formeln schulen, geben naturgemäß keine großen Impulse, und so ist es nur zu begreiflich, daß sich in diesen Kreisen die Zahl der Bewerber mehr und mehr verringert. Mir liegt hier ein Artikel von Laboulaye aus der „Revue des deux Mondes“ vor, worin derselbe die Verhältnisse in Belgien schildert, die vermöge jenes Einflusses bis zur Christianisirung des Kapitals gelangt sind. Ich erinnere nur an Langrand. (Zur Sache!) Sie sagen, was geht uns Herr Langrand an. (Zur Sache!) Eine Zeit lang gehörte Herr Langrand sehr zur Sache, dann gehörte er freilich eines Tages nicht mehr zur Sache. (Große Heiterkeit.) In Belgien verzweifeln die edelsten Patrioten an der Zukunft des Vaterlandes; wenn wir daraus nichts lernen, verdienen wir selbst unterzugehen. — Was die Klosterfrage betrifft, die man als eine so unschuldige darzustellen liebt, so zeigt wiederum das Beispiel Belgiens, wo auf drei Kommunen zwei Klöster kommen, daß diese Klöster dort unter der Leitung des Erzbischofs von Mecheln der Mittelpunkt aller klerikalen, namentlich Wahlagitationen sind. Auch diese Frage ist also nicht eine dogmatische, sondern eine Frage der Organisation der Hierarchie. Auch hier handelt es sich nach Heranziehung von alten und jungen Damen mit Vermögen auf Grund ihres ersten und letzten Willens, bezüglich dieses Vermögens um die „Christianisirung des Kapitals.“ (Beifall.)

Abg. v. Mallinckrodt: Daß wir vor der Wahrheit „zu Kreuze kriechen“, wäre, wenn es nicht so selbstverständlich wäre, allen Ruhms werth. Was die Kirche lehrt, das ist eben die Wahrheit (Heiterkeit); ja, meine Herren, lernen Sie doch erst das ABC der kirchlichen Lehre! Was den Brief betrifft, den Mitglieder aus dem Centrum an den Papst gerichtet haben sollen, so fragt es sich, ob Virchow diesen Brief gelesen hat. (Abg. Virchow: Ja, in der Zeitung.) Nun, dann ist der Abg. Virchow ein Tausendkünstler, er hat einen Brief in der Zeitung gelesen, der nie in einer Zeitung gestanden hat. Wenn Sie Das können, — denn man zu!“ (Heiterkeit.) In diesem Briefe war übrigens von dem Dogma der Unfehlbarkeit keine Rede. Was die Behauptung von dem Bestehen einer katholischen Partei betrifft, so kann man nur mit einem Gegner streiten, welcher bei Versicherungen glaubt, daß man ihm die Wahrheit sagt. Wir sind keine konfessionelle Partei. Wir haben drei Prinzipien: 1) Festhalten am positiven Recht; 2) religiöse Freiheit für alle Konfessionen, auch für die Evangelischen, auch für die Juden, auch für die Dissidenten. Widerlegen Sie uns das, oder räumen Sie uns ein, daß wir wissen, was Parität ist. Unser drittes Prinzip ist der Föderalismus, im Gegensatz zum Unitarismus; dieser Gegensatz bezieht sich auf die deutsche Frage. Darin hat der Reichskanzler allerdings Recht, wenn er uns als seine Gegner betrachtet; ich habe seine Politik bekämpft, sobald sie erkennbar hervortrat. Aber ich bestreite ihm das Recht, zu sagen, daß ich deshalb dem Lande, dem Staate Opposition mache; eine solche Behauptung beruht auf einer vollständig ungerechtfertigten Verwechslung.

Fürst Bismarck: Ich will dem Herrn Vorredner auf das dogmatische Gebiet nicht folgen; ich antworte nur, weil sich einige seiner Aeußerungen gegen diejenigen, die ich gestern von diesem Platze that, gerichtet haben. Ich halte meinerseits manches, was der Herr Vorredner für wahr hält, für unheilvoll und verdammlich, und mir gegenüber wird es ihm vielleicht ebenso gehen. Ich möchte den Herrn Vorredner darauf aufmerksam machen, wenn er sagt, diese Fraktion sei keine konfessionelle, daß man das nach den Worten der Herren allerdings nie glauben sollte, aber nach den Thatsachen stellt sich das anders. Mir liegt hier z. B. ein in der Mitte dieser Fraktion behufs Verstärkung derselben erlassener Wahlaufruf vor, nicht von Einzelnen ausgestellt, sondern von einem Comité, welches sich der klangreichsten Namen erfreut und augenblicklich für diese Partei rekrutirt. Es ist also ein Wahlerlaß, bestimmt für eine volkreiche Gegend, datirt Breslau, 19. Januar, und von nicht unbekannten Leuten unterzeichnet: Graf Ballestrem, Graf Henckel-Lacy, Porsch, Rosenthal. Das sind Unterschriften, die keiner aus dieser Partei verläugnet. Wie motiviren nun die Herren die Wahl, die sie erstreben? Etwa mit den drei Punkten, die der Abg. v. Mallinckrodt aufgeführt hat, mit dem Schutz des Rechtes, mit dem Eintreten für das Nationalwohl, nur nicht gerade wie es augenblicklich betrachtet und wie es augenblicklich regiert wird, aber doch immer mit einer gewissen Würdigung für das Reich? Nein, ausschließlich aus konfessionellem Standpunkt. (Der Ministerpräsident verliest nun den Wahlaufruf zu Gunsten des geistlichen Rathes Müller gegen den Herzog von Ratibor als Abg. zum Reichstage). Derselbe schließt mit dem Hinweis auf die Gefahr für die Gläubigen, ihre Kinder zu Heiden und zugleich zu Sklaven der Ungläubigen gemacht zu sehen. Fürst Bismarck fährt dann fort: Glauben Sie wirklich, m. H., daß, wenn Gemeinden durch solche Mittel gewonnen werden, ein Mann, der durch solche Verleumdungen die Wahl erschleicht, seine Wähler so vertritt, wie Sie es zu thun behaupten? Können Sie mit gutem Gewissen den Anspruch stellen, daß aus einer Fraktion, die sich auf dies Programm hin, wie ich es vorgelesen habe, ergänzt, Mitglieder in die Staatsministerien, die Oberpräsidien gewählt werden sollen? M. H., das ist kein ehrlicher Anspruch! (Lebhafter Beifall.)

Abg. Reichensperger: Das ist für uns die fatale Situation, daß wir mit einem so mächtigen Gegner zu kämpfen haben (Heiterkeit), daß wir uns hier und draußen im Lande nicht nur in einer natürlichen, sondern in einer auch noch künstlich gesteigerten Minderheit befinden. Belgien scheint Virchow sehr zu inkommodiren, weil dort die „katholische“ Partei in der Mehrheit ist. Er kann ruhig sein, das wird nicht lange so bleiben, weil die Machthaber sich nach denen, die Fenster einwerfen, zu richten pflegen. Das frühere belgische Fusions-Ministerium wurde 1857 durch einen Straßenauflauf gesprengt und die Freunde des Abgeordneten Virchow kamen ans Ruder, bis die Katholiken auf konstitutionellem Wege die Oberhand gewannen. Das jetzige Ministerium sollte wieder durch einen Straßenauflauf beseitigt werden; da der erste nicht ausreichte, ist jetzt ein neuer in Vorbereitung. Was Klöster betrifft, so wäre es besser, Berlin hätte deren einige mehr und etwas weniger Unsitte auf den Straßen; und gut wäre es, wenn alle Börsenaffairen so günstig abgewickelt würden, wie die von Langrange. Aktenstücke, wie das von Fürst Bismarck verlesene, sind nur verständlich, wenn man die Gegenstücke kennt. Das ist einmal so bei Wahlen, in England setzt es dabei sogar faule Aepfel, ich wundre mich, daß ein an Erfahrungen so reicher Mann wie unser Herr Reichskanzler, so viel Aufhebens aus einer solchen Sache macht (Heiterkeit). Sein Lächeln sagt mir, daß es ihm nicht so ernst war. (Heiterkeit.) Daß man neben den materiellen Interessen bei den Wahlen auch ideale, wie kirchliche, ins Spiel bringt, ist erlaubt, und es ist sehr erfreulich, wenn in Deutschland noch so viel Sinn für ideale Interessen herrscht.

Fürst Bismarck: Ich mache von dem Wahlaufruf gar kein großes Aufheben und auf mich hat er gar keinen besonderen Eindruck gemacht. Mir sind dergleichen viele zugekommen und ich habe den Breslauer nur darum verlesen, weil er mir gerade zur Hand war in dem Moment, wo der konfessionelle Charakter der Partei des Centrums bestritten wurde.

Abg. Graf Henckel erklärt sich als Unterzeichner des Wahlaufrufs persönlich für denselben verantwortlich, nicht das Centrum als solches, dessen Mitglied er ist. Fürst Bismarck habe den Aufruf als Lüge bezeichnet. Die Sprache desselben sei stark, aber diese Bezeichnung verdiene er nicht. Und man sei auf dem besten Wege, seinen Inhalt zur vollen Wahrheit zu machen.

Fürst Bismarck: Ich habe mich des Wortes „Lüge“ nicht bedient, sondern nur von einer Entstellung der Wahrheit gesprochen, und ich überlasse die Beurtheilung dieses Ausdrucks der öffentlichen Meinung. Ich habe ferner aus der Angehörigkeit des Vorredners der Fraktion keinen Vorwurf gemacht, sondern nur durch Vorlesung des Wahlmanifestes beweisen wollen, daß dieselbe eine konfessionelle ist.

Tit. 13 selbst wird bewilligt.

Zu Tit. 14 (Besoldungen des katholischen Klerus) beantragt v. Mallinckrodt die Streichung der für die Miethsentschädigung von 3 Weltgeistlichen in Neustadt, Reg.-Bez. Danzig, ausgesetzten 300 Thlr., da man der Gemeinde durch Entfernung der bisher fungirenden Klostergeistlichen eine schlechten Dienst erwiesen habe.

Diese Position, sowie die Tit. 14—16 werden ohne Diskussion genehmigt.

Um 3¾ Uhr vertagt sich das Haus bis Abends 7 Uhr.

Abendsitzung 7 Uhr.

Am Ministertisch Minister Falk mit Geh. Rath Knerk. (Forts. der Etatsberathung.)

Abg. Karsten: Einen Antrag, betreffend die Errichtung eines Lehrstuhls der polnischen Sprache und Literatur an der Universität in Berlin und zwar schon im nächsten Etat, acceptirt der Kultusminister Falk bedingungsweise, nämlich im Zusammenhang mit der Lehre der slavischen Sprachen überhaupt und falls geeignete Lehrkräfte zu finden sind.

Abg. Virchow weist auf die wachsende Bedeutung Rußlands und seiner Universitäten hin, auf die geringe Zahl derer, die bei uns russisch verstehen und auf die Thatsache, daß wir in Bezug auf die Kenntniß Rußlands auf sehr zweifelhafte Vermittelungen in der Presse angewiesen sind. Warum kann man in Paris die geeigneten Lehrkräfte finden?

Abg. Kantak giebt das zu, motivirt aber den Antrag durch das Bedürfniß von 2 Millionen preußischen Unterthanen und betont das Bedürfniß der katholischen Bevölkerung nach einer Bildungsanstalt und bittet das Haus, an den vielfach früher gefaßten Beschlüssen festzuhalten.

Minister Dr. Falk hält das Gymnasium in Wongrowitz für nothwendig; ob dasselbe jedoch ein rein katholisches oder ein solches mit einem Lehrer-

personal beider Konfessionen, ein paritätisches, werden solle, müsse er eingehenderer Prüfung vorbehalten. Die Ausdrücke „konfessionell“ und „konfessio elos“, die so unendlich oft mißverstanden würden und dadurch schon endlose Schwierigkeiten und Sorgen veranlaßt hätten, möge man ganz verschwinden lassen. Mit diesen Schlagwörtern werde der größte Mißbrauch getrieben, ähnlich wie in der Jurisprudenz mit dem „reinen mündlichen Verfahren.“ Der Antrag Witt wird hierauf fast einstimmig abgelehnt. (Um 10 Uhr dauert die Diskussion des Etats fort.)

Deutschland

Berlin, 31. Januar. Zur Erinnerung an die letzten Januarwochen 1871 bringt die „Provinzial-Korrespondenz“ eine Uebersicht über die Operationen des Generals v. Manteuffel gegen Bourbaki und leitet dieselbe mit folgenden Worten ein:

Mit dem Heldenkampfe des Werder'schen Korps bei Montbeliard war der Ausgang des letzten Gambetta'schen Unternehmens entschieden; die Hoffnung der Franzosen von dieser Seite her eine Wendung des Kriegslaufs und die Rettung für die belagerte Hauptstadt herbeizuführen, war vereitelt. Aber noch war unter Bourbaki's Führung eine Armee von mehr als 100,000 Mann vereinigt; wenn es ihm gelang, diese nach dem Süden Frankreichs zu führen, so konnte sie der Stützpunkt neuer verzweifelter Unternehmungen werden. Die Zerrüttung und Zertrümmerung dieser letzten französischen Armee bis zum Uebertritt ihrer Reste auf den Boden der Schweiz, war das Werk des Generals von Manteuffel und seiner Südarmee. Die erschütternde Thatsache des Untergangs der Bourbaki'schen Armee hat selbst neben dem gewaltigen Eindrucke der fast gleichzeitigen Nachrichten von der Kapitulation und Uebergabe von Paris die tiefste Wirkung in Deutschland und ganz Europa hervorgebracht. Die Operationen dagegen, durch welche jenes großartige Ergebniß erreicht wurde, die kühnen und schwierigen Züge der Manteuffelschen Armee durch das Juragebirge entzogen sich damals ihrer Natur nach der unmittelbaren Kenntniß. Als aber das Ziel erreicht war, wandte sich die öffentliche Aufmerksamkeit bereits mehr den Verhandlungen über den Frieden, als den Einzelheiten der Kriegs-Operationen zu. Und doch gehört jenes mächtige Nachspiel des Krieges, der Feldzug der Südarmee, wie wir ihn jetzt aus den umständlichen Berichten kennen lernen, zu den merkwürdigsten und rühmlichsten Operationen.

In einem anderen Artikel über die Kapitulation von Paris und den Frieden“ sagt das Regierungs-Organ: „Nach der Reihe der Gedenktage des großen Kriegsjahres sind wir bereits in die Erinnerung des Friedenswerkes eingetreten. Am 28. Januar wurde zu Versailles der Waffenstillstand und die Kapitulation von Paris abgeschlossen, am 29. Januar wurden alle Forts von Paris besetzt und der deutsche Kaiser und König sah die preußische Fahne auf Issy flattern.“ Der Kaiser schrieb: „Dies ist der erste segensvolle Lohn für den Patriotismus, den Heldenmuth und die schweren Opfer. Ich danke Gott für diese neue Gnade; möge der Friede bald folgen.“ — Und dem Waffenstillstand folgte nach kaum vier Wochen der Friede, ein Friede, wie ihn Deutschland noch niemals geschlossen hatte, der Friede, durch welchen außer einer Kriegsentschädigung von fünf Milliarden Elsaß und Deutsch-Lothringen mit Straßburg und Metz dem neu erstandenen deutschen Reiche als köstliche Morgengabe dargebracht wurden. Die damalige durchgreifende und entscheidende politische Wendung war nicht minder überraschend und wunderbar, als die glänzendsten militärischen Ereignisse des Krieges.“

Berlin, 30. Januar. Als seiner Zeit das gegenwärtig bestehende Gesetz über die Prämien-Anleihen berathen wurde, ist vielfach darauf aufmerksam gemacht worden, daß es auch der großen Summen halber, welche Frankreich an Deutschland schuldet, unklug sei, die Einführung fremder Lotterie-Anleihen in Deutschland unmöglich zu machen. Es wurde nämlich hervorgehoben, daß Frankreich wahrscheinlich bei seinem kolossalen Geldbedarf gezwungen sein werde, u. A. eine Lotterie-Anleihe aufzunehmen, um seine Schuld von Deutschland zu bezahlen; daß aber Deutschland das größte Interesse daran habe, die Aufnahme französischer Anleihen zu begünstigen, und daß es deshalb dem Staatsinteresse geradezu widerstreite, dem deutschen Kapital die Betheiligung an einer französischen Lotterie-Anleihe zu verbieten. — Es scheint, daß diese Worte gegenwärtig eine praktische Bedeutung erhalten. Man telegraphirt uns nämlich von gestern aus Paris: „Die Budget-Kommission sprach sich für den Finanzplan des Direktors Soubeyran vom Kredit foncier aus, ein unverzinsliches, binnen 60 Jahren amortisirbares Prämien-Anlehen von 4 Milliarden zu emittiren. — Zu Montag Nachmittag ist die Pariser haute banque zu einer Konferenz über die Nationalsubskription zum Minister des Innern berufen.“ — Falls diese Prämien-Anleihe in der That zu Stande kömmt — und das ist sehr wahrscheinlich — so wird ein neuer Grund vorhanden sein, die Existenz des deutschen Gesetzes über die Prämien-Anleihen zu beklagen: Ein deutsches Gesetz macht es den deutschen Kapitalisten unmöglich, sich an einer Anleihe zu betheiligen, deren Erlös nämlich dem deutschen Reiche zu Gute kommen soll.

— Die Leistungen der norddeutschen Feldpost im Kriege hat der General-Post-Direktor Stephan zum Gegenstande einer von ihm vertheilten Denkschrift gemacht. Diese Schrift, in kurze Kapitel gesondert, giebt ein lebhaftes Bild von den außerordentlichen Leistungen der geschilderten wichtigen Organisation. Sie vergleicht z. B. 1879/71, soweit Material dafür vorliegt, mit 1866, und findet so, daß die Zahl der täglich an die Armee beförderten Briefe von 20—30,000 auf 200,000 Stück, die Summe der während eines vierwöchigen Zeitraums beförderten Privatpäckereien von 38,000 auf 610,000 gewachsen ist. Mag man hierbei den Einfluß der rauhen Jahreszeit und in beiden Fällen die vermehrte Truppenstärke noch so hoch anschlagen, so bleibt immer ein ganz außerordentlicher Fortschritt in den Ansprüchen wie in den Leistungen übrig. An Briefen und Korrespondenzkarten hat die Feldpost bis zum 31. März 1871 die ungeheure Zahl von mehr als 30 Millionen Stück befördert, an Geld zur Armee dienstlich 43 Millionen und privatim beinahe 17 Millionen. Die Summe der an die Truppen gesandten Privatpackete betrug 1,853,686 Stück. Durchschnittlich hat also jeder Mann dieses gewaltigen Heeres zwei Packete und 70—80 Briefe erhalten, während täglich jedem sechsten oder siebenten Mann im Durchschnitt ein Brief zugegangen ist. Aber selbst die französischen Kriegsgefangenen haben die Arbeit der Postverwaltung sehr erheblich vermehrt, sind ihnen doch allein an Geld aus Frankreich in kleinen Einzelbeträgen über 5 Millionen Franken zugegangen. Die Denkschrift ist nicht ohne einige ungesuchte Nutzanwendungen aus der reichhaltigen Erfahrung dieses großen und scenenreichen Krieges. Mehrere derselben wenden sich an die militärischen Behörden, andere betreffen das Postwesen selbst. Zu den letzteren gehört u. a., daß den Feldposten künftig Wagen beigegeben werden sollen, in denen sich während des Fahrens arbeiten läßt, also nach Art der Eisenbahn-Postwaggons; sowie, daß Briefe über 4 Loth Gewicht zuzulassen sich wiederholt undurchführbar erwiesen hat, weil die rücksichtslose Ausnutzung solcher Freiheit zum Zwecke der Einlegung von allerhand Nahrungs- und Genußmitteln sofort alle Schranken überschreitet und dadurch der Feldpost Unerfüllbares zumuthet.

Stuttgart, 31. Januar. Die bei dem Abgeordnetenhause eingelaufene Beschwerde der strikenden Setzer wegen Beschränkung des Koalitionsrechts durch Abkommandirung militärischer Setzer wird an die staatsrechtliche Kommission verwiesen.

Ausland.

Wien, 29. Januar. Es ergiebt sich in der That — und diese Nachricht kommt aus polnischen Kreisen — daß in der galizischen Frage eine dem Ausgleich günstige Wendung zum Durchbruch gekommen ist. Die Sache läßt sich kurz dahin definiren, daß die galizischen Führer zwar im Großen und Ganzen den Standpunkt der Resolution behaupten, aber aus Opportunitätsgründen im Einzelnen den Rücksichten der Integrität des Staates und der Verfassung Rechnung tragen. So steht ein Ereigniß der Verhandlung in Aussicht, mit dem man wohl zufrieden sein kann. Eine beachtenswerthe und auch erfreuliche Erscheinung ist die immer enger werdende Annäherung zwischen Berlin und Wien in volkswirthschaftlicher Beziehung. Sehr starke Fäden verknüpfen namentlich den beiderseitigen Geldmarkt. Einzelne neue Unternehmungen sind geradezu hierauf basirt, wie z. B. die Maklerbank, die Börsenbank und auch die zur Vermittelung großer Geschäfte bestimmte Interventionsbank.

Wien, 30. Januar. Dem Bestreben der französischen Regierung gegenüber an dem mit Oesterreich abgeschlossenen Handelsvertrage zu rütteln, beobachtet Graf Andrassy eine durchaus ablehnende Haltung und wird sich, so lange der Vertrag dauert, gewiß keine partielle Konzession entreißen lassen. Herr Thiers möchte zunächst die Vortheile zurücknehmen, welche der österreichisch-ungarischen Rhederei auf Grund des dem Handelsvertrage einverleibten Schifffahrtsvertrags bewilligt wurden; aber alle diese Versuche werden während der Vertragsdauer vergeblich sein.

Brüssel, 31. Januar. Die Tischlermeister wollen die Forderungen der strikenden Gesellen nicht bewilligen und haben ihre Werkstätten geschlossen.

Paris, 29. Januar. Die hiesigen offiziösen Blätter berichteten im Laufe der letzten Woche, daß die sämmtlichen in Versailles beglaubigten Botschafter Herrn Thiers zu dem günstigen Verlaufe der Krisis beglückwünscht hätten. Die hochoffiziöse Agentur Havas hat dann diese merkwürdige Nachricht durch den Funken des Drahtes in alle Welt verbreitet und auch die deutschen Zeitungen haben diesen Herrn Thiers von den Mächten erzeigten Beweis der Sympathie gewissenhaft mitgetheilt. An der ganzen Nachricht ist nun aber kein wahres Wort. Weder Graf Arnim, noch Lord Lyons, noch Dschemil Pascha, noch Herr Olozaga haben im Laufe der letzten Woche Herrn Thiers gesehen und ich kann aus bester Quelle versichern, daß es keinem dieser Diplomaten nur in den Sinn gekommen ist, Herrn Thiers ob seines Pyrrhus-Sieges zu beglückwünschen. Daß es gerade die offiziöse Presse war, welche diese „Ente“ flügge gemacht hat, verdient hervorgehoben zu werden; sodann aber auch, daß es keinem französischen Blatte eingefallen ist, gegen diese den Vertretern der Mächte zugeschriebene Einmischung in die inneren Angelegenheiten Frankreichs zu protestiren.

Der Jockey-Klub hat in seiner gestrigen Generalversammlung den von 53 Mitgliedern eingebrachten Vorschlag, „sämmtliche Unterthanen des deutschen Reiches auszuschließen und den Artikel des Reglements aufzuheben, welcher besagt, daß die Botschafter auf einfaches Ersuchen Mitglieder des Klubs werden können, einer langen und lebhaften Diskussion unterzogen. Schließlich wurde eine motivirte Tagesordnung angenommen, dahin lautend, daß „die Versammlung, indem sie die Gefühle würdigt, welche den Vorschlag eingegeben haben, in Anbetracht, daß derselbe unverträglich mit dem Reglement ist, zur Tagesordnung übergeht.“ Es unterliegt wohl keinem Zweifel, daß nach diesem Vorgange sämmtliche deutsche Mitglieder des Pariser Jockey-Klubs ihren Austritt anzeigen werden; es steht aber auch zu erwarten, daß die Mitglieder der französischen Botschaft in Berlin hinreichendes Anstandsgefühl besitzen werden, um in Berlin, wo man sich beeilt hatte, die Herren wiederaufzunehmen, nicht mehr im Klub zu erscheinen.

Der von dem Finanzier und Deputirten v. Soubeyran eingebrachte Vorschlag einer National-Anleihe von 4 Milliarden in Obligationen von 100 Franken, rückzahlbar in 60 Jahren zu 200 Fr. mit Prämien bis zu 150,000 Frcs. und monatlichen Ziehungen, wurde heute in Versailles und auch auf der Pariser Börse lebhaft besprochen und meist sehr günstig beurtheilt. Man zweifelt nicht, daß sich „alle Welttheile“ an einer solchen kolossalen Lotterie betheiligen würden, vergißt aber, daß in vielen Staaten das Gesetz eine solche Betheiligung verbietet.

Die patriotische Subskription zur Befreiung des Landes fängt an bedenklich zu werden; der Erfolg verdreht schon jetzt den Leuten die Köpfe. Heute Abend erzählen mehrere Blätter allen Ernstes, „sogar die Deutschen wollten sich bei der Subskription betheiligen und die in Pont à Mousson in Garnison liegenden Baiern hätten die Summe von 3000 Gulden aufgebracht, welche das Comité natürlich zurückgewiesen habe.“ In Pont à Mousson liegen die 9. Dragoner (Osnabrück) in Garnison, welche sich über diese gar zu komischen Nachrichten höchlichst ergötzen werden. Wenn übrigens die andern so pomphaft angekündigten Subskriptionen nicht authentischer sind, als diese baierische, so möchte es schlimm um das patriotische Unternehmen stehen.

Versailles, 30. Januar. Die Nationalversammlung nahm in ihrer heutigen Sitzung das Gesetz über die Handelsmarine im Ganzen mit 422 gegen 239 Stimmen an.

Die Diskussion über die Aufkündigung der Handelsverträge ist für morgen anberaumt.

Rom, 31. Januar. Der Justizminister de Falco brachte in der Kammer den Gesetzentwurf, betreffend die Reform des Schwurgerichts, ein. Der portugiesische Gesandte bei dem päpstlichen Stuhl, Graf Thomar, wurde vom Könige empfangen.

Madrid, 31. Januar. Nach neueren Berichten aus Barcelona ist die Ruhe dort vollständig wieder hergestellt.

Provinzielles.

Stettin, 1. Februar. Es verlautet, daß die „Berlin-Stettiner Eisenbahngesellschaft“ eine Vervollständigung ihres Bahnnetzes in der Art ins Auge fasse, daß sie, die Wichtigkeit der Verbindung von Angermünde nach Wriezen-Küstrin, ebenso die Wichtigkeit der Verbindung von Stargard nach Freienwalde, resp. Schwedt anerkennend, die Vorarbeiten für diese Strecken beschlossen hat. Es erhält sich daher das Gerücht von einer neuen Emission von Aktien.

— Durch Allerhöchste Kabinetsordre ist angeordnet worden, daß die gesammte Festungs-Artillerie mit Infanterie-Gewehren bewaffnet und mit den entsprechenden Ausrüstungsgegenständen versehen werden soll. Dem zufolge ist die Bewaffnung dieser Truppe mit Zündnadelgewehren M/62 eingeleitet worden.

— In allernächster Zeit wird sich eine städtische Deputation aus Rügenwalde zum Handelsminister begeben, um im Verein mit den Abgeordneten des dortigen Wahlkreises wegen endlichen Ausbaues des Rügenwalder Hafens vorstellig zu werden und die diesjährige Inangriffnahme der Sekundärbahn Neustettin-Rügenwaldermünde anzuregen.

— In der General-Versammlung des „nautischen Vereins“ am Dienstag bildete den interessantesten Theil der Tagesordnung der Antrag des Vorstandes „wegen Errichtung einer Oberseebehörde in Berlin und von Lokalbehörden (Schifffahrtskammern.) Nach einer längeren Debatte entschied sich die Versammlung definitiv dafür, daß eine solche Behörde eine Nothwendigkeit, daß ihr eine verwaltende und ausführende Befugniß zu ertheilen, daß sie mit aus Fachmännern bestehenden Lokalbehörden in organische Verbindung zu bringen und direkt dem Reichskanzleramte unterzuordnen sei. Die Versammlung beschloß ferner, einen hierauf bezüglichen Antrag an den Reichskanzler und den Reichstag zu richten.

— Der Pastor von Martentin und Gr.-Weckow, Herr Johannes Wentzel, gerieth am letzten Sonntag bei starkem Nebel auf dem Heimweg von seinem Filial in die Tiefe des Martentiner Sees und fand dort seinen Tod.

— Das General-Postamt weist die Postanstalten wiederholt darauf hin, bei der Behandlung der Packete die größte Behutsamkeit eintreten zu lassen und dieselben sorgfältig vor Beschädigungen zu bewahren. Die Packete dürfen weder geworfen noch gestoßen werden. Auf Eisenbahn-Stationen, auf welchen die Frist für das Umladegeschäft kurz bemessen ist, und daher wegen der nothwendigen Beschleunigung der Uebergabe den einzelnen Packeten nicht die erforderliche Sorgfalt zugewendet werden kann, muß, insbesondere bei den kleineren Stücken, von dem Austausche in verschlossenen Packetsäcken Gebrauch gemacht werden.

— In neuerer Zeit hört man vielfach Klagen über Verletzung des Hausrechts. Wir nehmen daher Veranlassung, einen Fall zur öffentlichen Kenntniß zu bringen, der beweist, daß die Strafe für solche Frevel nicht ausbleibt. Am 16. August v. J. hatte ein hiesiger Droschkenkutscher Streit mit einem Herrn und verfolgte denselben in Begleitung eines Kollegen in das Haus Lindenstraße Nr. 27. Der Streit artete in Gewaltthätigkeiten aus. Der Hauswirth eilte auf den Lärm herbei, fand bereits eine Glasscheibe seines Entrees eingedrückt und forderte den Droschkenkutscher auf, das Haus sofort zu verlassen. Da derselbe aber der Aufforderung nicht Folge leistete, klagte der Hauswirth und ist der Droschkenkutscher demgemäß am 29. v. M. zu 8 Tagen Gefängniß verurtheilt.

— Nach dem neuesten „Militär-Wochenblatt“ ist den Sekonde-Lieutenants Barkusky und v. Puttkammer von der Reserve des 6. pomm. Inf.-Regts. Nr. 49, mit Pension und ihrer bisherigen Uniform und dem Prem.-Lieut. Zenker von der Infanterie des 1. Bataillons (Stargard) 5. pomm. Landw.-Regts. Nr. 42, mit Pension nebst Aussicht auf Anstellung im Civildienst und der Landw.-Armee-Unif. der Abschied bewilligt.

— Einem Fleischer in der Mittwochstraße wurde gestern Abend der in seinem Laden unter dem Verkaufstische angebrachte Kassenbehälter mit 40 bis 50 Thaler Inhalt entwendet. Der Dieb ist, da der Laden außer der äußeren Eingangsthüre auch eine solche vom Flur zu enthält, wahrscheinlich durch letztere unbemerkt in den Laden gelangt.

Stargard, 1. Februar. Unser Beigeordnete, Kämmerer und Stadtbaurath Herr Hinzpeter hat die Entlassung aus seinem hiesigen Wirkungskreise zum 15. d. M. erbeten. Die Stadtverordnetenversammlung genehmigte das Gesuch in ihrer vorgestrigen Sitzung mit der Bedingung, daß Herr Hinzpeter die ihm noch obliegenden Arbeiten beendet und bewilligte demselben die Gehaltsrate noch bis zum 1. April cr.

Cöslin, 29. Januar. Wie wir aus sicherer Quelle erfahren, beabsichtigt die Direktion der pommerschen Hypotheken-Aktienbank in diesem Jahre die Vertheilung von 8½ pCt. Dividende vorzuschlagen. Der Geschäftsgewinn des vorigen Jahres beläuft sich auf 77,777 Thlr. 17 Sgr. 6 Pf. und die Zunahme desselben ist lediglich in der Weiterentwickelung des Hypothekengeschäfts zu suchen, obgleich die Lage der Bank insofern ungünstiger ist, wie die ähnlicher später entstandener Institute, als man den letzteren eine höhere Beleihungsgrenze gestattet. Der von der Generalversammlung genehmigte Antrag, die Beleihungsgrenze bis zum 30fachen Betrage der Grundsteuer auszudehnen, liegt gegenwärtig der Königlichen Regierung zur Bestätigung vor. In obigem Geschäftsgewinn ist der Koursgewinn an dem Effektenbesitz der Bank, der sich nach dem heutigen Koursstande auf 9000 Thlr. belaufen würde, nicht enthalten, in der Bilanz vielmehr nur der Erwerbspreis aufgeführt. Der Reservefond ist auf die statutenmäßige Höhe von 40,000 Thlr. gebracht und erhält künftig keinen Antheil mehr aus dem Gewinn.

Anclam, 29. Januar. Die Volkszählung vom 1. Dezember hat für Anclam eine Einwohnerzahl von 11,109 Personen, auf dem Peenedamm eine Einwohnerzahl von 775 Personen ergeben.

Stralsund, 31. Januar. Die gestern und heute aufgelegten Stammprioritäten der Berliner Nordbahn sind ganz bedeutend überzeichnet, so daß die aufgenommenen Zeichnungen und besonders in den großen Beträgen stark reducirt werden müssen. In Berlin war der Andrang bei der Zeichenstelle so groß, daß Schutzleute zur Aufrechterhaltung der Ordnung aufgeboten werden mußten. Hier waren heute Morgen einige 50,000 Thlr. gezeichnet. An gestriger Berliner Börse blieben die Prioritäten mit 81 gesucht.

Tribsees, 31. Januar. Der bisherige Rektor in Labes, Herr Breitsprecher, ist zum Rektor und ersten Lehrer, und der bisherige Kandidat der Theologie in Bergen, Herr Heyn zum Konrektor und zweiten Lehrer an der Stadtschule hieselbst ernannt.

Aus dem Kreise Grimmen. Sicherem Vernehmen nach sind die freiherrl. v. Keffenbrinck-Ascheraden'schen Fideikommiß-Güter Nehringen, Dorow, Rodde mit Camper dem Herrn Gutspächter Putzier auf Dargezin, Besitzer des Ritterguts Willerswalde, auf die Dauer von 18 Jahren gegen eine Pacht von 16,000 Thlrn. zugeschlagen. Ausweislich der amtlichen Zusammenstellung über die Ergebnisse der Grundsteuer-Veranlagung enthalten die fr. Güter nach Abrechnung der der Gutsherrschaft reservirten Forst ein Areal von zusammen 6141 preuß. Mg., welche zu einem Reinertrage von 13,225 Thlrn. veranschlagt, sind, so daß hiergegen gehalten die Pachtsumme fast niedrig erscheinen möchte, wenn man nicht etwa annehmen will, daß die Güter zu hoch bonitirt sind, wie solche Klagen hier allerdings sehr oft gehört werden.

Vermischtes.

— Der „Heilige Vater“ hat seinen Humor noch nicht verloren. Als ihm dieser Tage ein neu ernannter Bischof seine Aufwartung machte, ließ dieser naive Herr die Aeußerung fallen: „Wie schön doch Ihre Heiligkeit ist!“ — „Was schön!“ erwiederte Pius; „mit 80 Jahren!“ — „O, ich wünsche Eurer Heiligkeit noch einmal 80 Jahre, so daß sie 120 Jahre alt würden!“ — „Ei,“ meinte Pius, „Sie scheinen ein starker Rechenkünstler zu sein!“ Und dann schlug er mit komischer Verzweiflung die Hände zusammen mit dem Ausrufe: „Und was wird man davon denken, daß ich es bin, der ihn zum Bischof ernannt hat!“

— Ein Diebstahl, der eben so durch die gestohlenen Gegenstände als durch die Frechheit, mit der er verübt worden, aus der Reihe des Gewöhnlichen heraustritt, beschäftigt gegenwärtig, wie der „Gol.“ mittheilt, die ganze Petersburger Polizei. Am 22. Januar sind nämlich aus dem Artilleriemuseum im Kronwerksgebäude der Festung die daselbst aufbewahrten Orden gestohlen worden, darunter auch die Krone eines Ordenszeichens, welches Peter I. gehört hatte, und alle Orden des Kaisers Alexander I., Kreuze und Sterne des Andreas-, Alexander Newski- und weißen Adler-Ordens, Steine des preußischen Schwarzen Adler-Ordens, ein Hosenbandorden, die Sicilianischen Orden des St. Januar, St. Ferdinand und des St. Konstantin, ein französischer St. Ludwigsorden, ein baierischer St. Hubertusorden und viele Kreuze und Medaillen, darunter auch einige ausländische. Der Diebstahl wurde dadurch entdeckt, daß man ein zerschlagenes Fenster in dem unteren Stockwerke des Museumsgebäudes und auf dem Fenster Blut bemerkte.

Börsen-Berichte.

Stettin, 1. Februar. Wetter klare Luft. Wind S. Barometer 28“ 4“‘. Temperatur Morgens — 1 ° R. Mittags + 4 ° R.

An der Börse.

Weizen wenig verändert, loco per 2000 Pfund nach Qualität gelber geringer 65—71 Rt., besserer 72—77 Rt., feinster bis $79\frac{1}{2}$ Rt. bez., per Februar 78 Rt. nom., per Frühjahr 79, $78\frac{3}{4}$, 79 Rt. bez., per Mai-Juni $79\frac{1}{4}$ Rt. bez. u. Br.

Roggen wenig verändert, loco per 2000 Pfd. nach Qualität geringer 52 Rt., besserer $52\frac{1}{2}$—54 Rt., feinster bis $55\frac{1}{2}$ Rt. bez., per Februar $54\frac{1}{2}$, $\frac{5}{8}$ Rt. bez., per Frühjahr $55\frac{3}{4}$, 55 Rt. bez. u. Gd., per Mai-Juni $55\frac{1}{4}$, $\frac{1}{2}$ Rt. bez., per Juni-Juli $55\frac{3}{4}$, 56 Rt. bez.

Gerste, Hafer, Erbsen ohne Handel.

Rüböl fester, per 200 Pfund loco $27\frac{2}{3}$ Rt. Br., $27\frac{1}{3}$ Rt. bez. u. Gd., per Februar $27\frac{1}{3}$ Rt. Br., $27\frac{1}{4}$ Rt. Gd., per April-Mai $27\frac{2}{3}$ Rt. Br.

Spiritus matter, per 100 Liter a 100 Prozent loco ohne Faß $23\frac{7}{8}$, $\frac{1}{8}$ Rt. bez., kurze Lieferung ohne Faß $23\frac{1}{3}$ Rt. bez., per Februar $23\frac{1}{4}$ Rt. Br., $\frac{1}{6}$ Gd., per Frühjahr $23\frac{1}{3}$, $\frac{3}{24}$, $\frac{1}{4}$, $\frac{1}{3}$ Rt. bez., per Mai-Juni $23\frac{7}{12}$ Rt. Gd., $23\frac{1}{2}$ Br., per Juni-Juli $23\frac{2}{3}$ Rt. Br.

Angemeldet: 1000 Centner Roggen.

Regulirungs-Preise: Weizen 78 Rt., Roggen $54\frac{1}{2}$ Rt., Rüböl $27\frac{1}{3}$ Rt., Spiritus $23\frac{1}{4}$ Rt.

Der Schmuck des Inka.

von

Karl Frenzel.

(Fortsetzung).

Sie wußte, daß ihr Vetter aus dem Zimmer ihres Gatten käme, sie fürchtete, daß zwischen Ihnen die Fortsetzung jener heftigen Unterredung stattgefunden, deren Anfang sie in der Ballnacht auf dem Schlosse mit angehört, die ihr Dazwischentreten damals unterbrochen. In voller Lebendigkeit malte sich der ganze schreckliche Vorfall und Alles, was ihm vorangegangen und gefolgt, ihre Besinnungslosigkeit, eine dunkle That, Angst, Sorge, der Zorn ihres Vaters — Alles wieder vor ihr ab. Welch ein Leben führte sie doch! Unter der Last eines Geheimnisses erliegend, in der qualvollen Erwartung einer fürchterlichen Entdeckung! Hatten sie nicht die reinsten Beweggründe, die Ehre des Geliebten zu retten und einen Zweikampf zwischen ihm und ihrem Gatten zu verhindern, zu dieser Schuld verleitet? Sollte dieser Zustand ewig dauern? War es nicht besser, mit einer heroischen Anstrengung sich selbst, ihr stolzes Herz zu überwinden, und dem Manne, dem sie doch nun einmal angehörte, ihre That zu gestehen? Noch war es vielleicht nicht zu spät, noch konnte er das Geheimniß aus ihrem Munde erfahren, ehe es ihm ein Fremder entdeckte. Ein Fremder? — sie zerknitterte ihr Tuch vor Zorn und Scham. War sie doch in jener Nacht so entschlossen gewesen, warum versagte ihr jetzt der Wille? Ist es um so viel leichter, im Drang des Augenblicks und im Sturm der Leidenschaft eine That auszuführen, als die vollbrachte zur Verurtheilung oder zur Verzeihung einem Andern zu offenbaren? Ohne Zögern hatte sie noch eben zu Albert hinunter eilen wollen, jetzt kam sie nur bis zu ihrem Lehnstuhl und setzte sich nieder. Sie war so müde, gebrochen in ihrer Kraft! Durch die weißen, niedergelassenen Vorhänge der Fenster drangen die Sonnenstrahlen wie durch eine lichte Wolke milden Scheines in das trauliche Gemach. Rings umher regte sich Nichts. Mit lautlosem Schritt über den weichen Teppich hatte sich Lisette entfernt. Wie war der Raum so friedlich, so still, gleichsam von guten Geistern vor dem Einbruch feindlicher Mächte geschützt! Wie anmuthig der Schmuck der Wände, wie gesellig und behaglich die ganze Ausstattung! Träumerisch verglich Melanie diese Ruhe mit der Verwirrung, dem Lärm, der beständigen Spannung, welche die letzten Tage ihres Aufenthaltsortes in ihrem Vaterhause verwirrt und gestört. Zum ersten Mal erschien ihr Albert in einem besseren und ihr Benehmen gegen ihn in einem häßlicheren Licht. Er hatte den guten Ruf ihres Vaters gerettet und sie selbst aus unsichern Verhältnissen auf die Höhe des Glücks, in eine edel geordnete, friedlich umhegte Häuslichkeit geführt. Wenn nicht Liebe, so verdiente er doch Hingabe und Dankbarkeit. Wie recht hatte er damals im Garten gehabt, als er ihr sagte, daß es ihren Vater verderben hieße, wenn er sie aufgäbe. Sie mochte sich nicht daran erinnern, wie sie bisher so viel Edelmuth gelohnt, es war ihr, als verzerre sich ihr eigenes Gesicht im Spiegel bei diesem Gedanken und nehme den Ausdruck einer Furie an. Ja gewiß, sie hatte schlecht und boshaft gehandelt; nicht an den Verlobten, nicht an ihren Vater, nur an sich selbst und ihre tolle Leidenschaft hatte sie gedacht. Sie wußte nicht, wie es gekommen, aber sie mußte plötzlich über sich lächeln, daß sie sich jemals ernsthaft als Gatten an Hochberg's Seite geträumt! Der Glanz der Märtyrerkrone, die sie für die Entsagung ihrer Jugendliebe schon auf dem Haupte gefühlt, verblaßte mehr und mehr vor ihren Augen, und die Nothwendigkeit, mit Albert leben zu müssen, verlor ihren tragischen Schrecken. Was ist denn Liebe? Ist Liebe nur eine unbändige und phantastische Leidenschaft, die sich an den geliebten Gegenstand, ohne seinen Werth oder Unwerth zu beachten, in blinder Heftigkeit festklammert, sich ausgenießt und schnell verzerrt, der Fackel gleich, die um so schneller erlischt, je heller sie leuchtet? Ist Liebe nicht auch die schöne und maßvolle Empfindung, die nicht durch einen augenblicklichen Reiz, sondern allmählig aus der Schätzung des Andern, aus der Erkenntniß seiner Vorzüge, aus Wohlwollen und Freundschaft entspringt? Melanie hatte das Gefühl, als brenne ihre erste Liebe langsam vor ihr zu Asche nieder, aber ihr Herz war darum nicht kalt und todt, eine milde Gluth durchwärmte es, oder war diese Wärme nur die Wirkung der sonnigen Stille in dem freundlichem Gemach? Lächelte die marmorne Muse dort von ihrem Sockel, die immer so ernst und feierlich kalt geblickt, heute vom Sonnenlicht erwärmt ihr mit heiterer Sinnigkeit zu? Nicht in der Romantik der Jugend allein, auch im Ernst des Lebens und in der Erfüllung der Pflicht liegt Poesie, schien sie zu sagen.

Um ihren hin- und herschweifenden Gedanken ein festes Ziel zu geben, griff Melanie nach den Zeitungen, sie wollte nicht lesen, sie wollte nur durch eine mechanische Beschäftigung den Zwiespalt ihres Innern, wenn auch nur vorübergehend, beruhigen. Aber so leicht war die Bewegung, die sie ergriffen hatte, nicht wieder Stillstand zu gebieten. Um ein neues Leben zu beginnen, mußte sie mit dem alten in ihrem Herzen abgeschlossen haben. Was wäre das für ein Glück gewesen, in das die Erinnerung an frühere Tage bald mit feindlichen und drohenden, bald mit vorwurfsvollen Augen geblickt? So lange noch das Geheimniß schwer auf ihre Brust lastete, wagte sie den Blick nicht frei zu erheben, überall konnte ihr ein finsterer Schatten begegnen. Da wurde ihre Aufmerksamkeit unwillkürlich von dem Bilde einer Nonne gefesselt. Es war der nur mäßig gelungene Holzschnitt einer französischen illustrirten Zeitung. Einmal geweckt, wollte die Neugierde Melanie's mehr von einer Persönlichkeit wissen, die gleich beim ersten Anschaun einen so bedeutenden Eindruck auf sie gemacht. Wie erstaunte sie, als sie unter dem Holzschnitt die Unterschrift las: „Donna Sol, die Karmeliterin von Madrid.“ Mit der Leidenschaft, die sich in allen ihren Handlungen aussprach, verfolgte sie den kurzen Lebensabriß, den das Blatt von dem edlem Menschen gab. Donna Sol war nach dieser Schilderung vor wenigen Monaten ein Opfer ihrer Hingabe und Pflichttreue in der Krankenpflege geworden. Im Herbst des vergangenen Jahres hatte eine schlimme, ansteckende Krankheit die spanische Hauptstadt verheert. Die vorhandenen Kräfte an Aerzten und Krankenwärterinnen hatten bei der Gewalt, mit der die Seuche auftrat, bald nicht mehr genügt.

(Fortsetzung folgt).

Familien-Nachrichten.

Verlobt: Fräul. Marie Sporntz mit Herrn Wilhelm Siebert (Jasenitz).

Gestorben: Herr Wilhelm Häler (Stettin). — Schiffskapitain Herr Fried. Kaich (Wolgast). — Wittwe Berkahn geb. Gürtel (Stettin).

Todes-Anzeige.

Heute früh $5\frac{1}{2}$ Uhr entschlief sanft nach längerem Leiden meine liebe Frau **Bertha Emilie,** geb. **Wulff,** welches ich hiermit Verwandten und Freunden um stille Theilnahme bittend, statt jeder besonderen Meldung ergebenst anzeige.

Pölitz, den 1. Februar 1872.

C. W. Pandt.

Rettungs-Ruf

Theure Brüder!

Seit Monaten bereits herrscht unsägliches Elend unter unsern Glaubensgenossen in Persien. Eine schreckliche Mißernte in der Kornkammer Persiens: im Kreise Schiraz nämlich (die anderen Theile des Landes sind überhaupt nicht ergiebig, und wenig zum Bebauen geeignet), hat eine furchtbare Hungersnoth mit all' dem Jammer, der diese allenthalben zu begleiten pflegt, über das ganze Land gebracht. In der Hoffnung, daß Männer von Ruf und Vertrauen sich unserer hart bedrängten Glaubensbrüder durch Erlassen und Versenden eines Circulars annehmen werden, schwieg der ergebenst Unterzeichnete, mit schwerem Herzen zwar bis heute. Da jedoch von einem solchen Circular noch immer nichts verlauten will, muß derselbe sein sich mühsam auferlegtes Schweigen um so mehr brechen, als nach den neuesten vollständig wahrheitsgetreuen **amtlichen** Berichten **die Hungersnoth dort mit jedem Tage zunimmt!** Die Berichte der englischen Consuln in Persien, speciell über das Elend u. die Noth unserer unglücklichen Glaubensbrüder daselbst, sind wahrhaft haarsträubend. **Fünfundzwanzigtausend Jehudim sind vom Hungertode bedroht, sehr Viele von ihnen sind demselben bereits erlegen!** Hier heißt es: schnelle und möglichst reichliche Hülfe bringen! Keiner mit dem Namen **Israel** sich Nennender verschließe in solchem Falle sein Herz und seine Hand! Die kleinste Gabe selbst wird dankbar von dem Unterzeichneten entgegengenommen, die Namen der einzelnen Spender im „Hamagid“, die Namen der Gemeinden, sowie die in diesen gesendeten Summen, jedenfalls auch im „Israelit“ veröffentlicht werden. „Wahrlich, so du dem Hungrigen dein Brod brichst, unglücklich Heimgesuchte ins Haus bringest, so du einen Nackten siehst, ihn bekleidest, und deinem Fleisch dich nicht entziehest: dann wird wie Morgenröthe dein Licht aufbrechen, dein Heil bald ersprießen, vor dir her geht einst deine „Zedaka“, des Ewigen Herrlichkeit nimmt dich auf!“ (Jesaias 58, 7—8.)

Dürkheim a. d. Haardt (Rheinpfalz), am 3. Tage des Chanukka-Festes, 5632.

Dr. Adolf Salvendi,
Bezirks-Rabbiner.

Da die Noth groß, schnelle Hülfe dringend geboten, bitten auch wir im Namen der Darbenden um Beiträge. Mögen Christen, wie Juden reichlich spenden. Gaben werden angenommen **von der Redaktion dieses Blattes,** die über die Absendung Rechenschaft geben wird.

Wissenschaftlicher Verein.

Montag, den 5. Februar, 8 Uhr Abends **(pünktlich)** im Hôtel de Russie.

Herr **Dr. von Boguslawski:**
Schiarelli's Theorie der Sternschnuppen und Kometen.

Verkauf ausrangirter Manufacturwaaren.

Vom 1. bis 8. Februar verkaufen wir die in der Inventur herabgesetzen Waaren zu den hierunter verzeichneten billigen Preisen:

Barèges u. Mozambique sonst 7½—15 Sgr., jetzt 4—6 Sgr.
do. ganz feine Qualität mit seidnem Galon 7½—10 Sgr.
Hellfarbige Stoffe zu **Sommer- u. Gesellschaftskleidern** sonst 10—25 Sgr., jetzt 5—9 Sgr.
Glanzreiche **Mohairs u. Alpacca's** sonst 12½—17½ Sgr., jetzt 6—9½ Sgr.
Schwere **halbseidne Stoffe** sonst 20 Sgr. bis 1 Thlr. 5 Sgr., jetzt 10—15 Sgr.
Sultans mit seidnen Galons, einfarbig, sonst 15—25, jetzt 9 Sgr.
Schwere **Plaidstoffe** mit Galon zu Costumen sonst 15—22½, jetzt 7½ Sgr.
Reinwollne gestreifte und karirte **Plaid- u. Tartanstoffe** zu Haus- und Strassenkleidern, auch zu Kinderkleidern, sonst 17½, jetzt 10 Sgr.
Einfarbige **Rein Wollne Ripse** sonst 20 Sgr., jetzt 12½ Sgr.
Schwere 8/4 Rein Wollne Schottische **Plaids** sonst 25 Sgr. bis 1 Thlr. 10 Sgr., jetzt 16—20 Sgr.
Cattun u. Jaconet in feiner Qualität 3—3½ Sgr.

8/4 **Moebeldamast** sonst 1—1¼ Thlr., jetzt 22½—25 Sgr.
8/4 do. Halbwolle sonst 22½ Sgr., jetzt 16 Sgr.
8/4 **Seidencoteline** sonst 2 Thlr., jetzt 25 Sgr. bis 1 Thlr.
Moebelplüsch sonst 1½ Thlr., jetzt 1 Thlr.
Moebelcattun von 3 Sgr. an.
Tischdecken von 1—7 Thlr.
Gardinen, weisse brochirte, so wie Tüllgardinen auch Mull-Gardinen mit Tüll-Kante ungewöhnlich billig.

Buckskin, Velour u. Doubles zu **Knabenanzügen,** zum Theil für die Hälfte des sonstigen Preises.

Farbige Seidenstoffe zu billigen Preisen.

Confections-Artikel:

Fertige Costüme u. Modell-Kleider, elegant garnirt, früher 20—30 Thlr., jetzt **6—12 Thlr.**, **Regenmäntel** von 4—8 Thlr., **Wollne Frühjahrspaletots, Seidene Paletots, Wintermäntel**, grosse einfarbige 5 Ellen weite **Radmäntel** von 5—10 Thaler an von schönen Stoffen. Capotten, Blousen, Beduinen, Unterröcke etc. etc. ganz billig.

Gust. Ad. Toepffer & Co.

Grüne
3/8 **Bierflaschen**
empfiehlt billigst
Ferd. Winguth,
Breitestraße 6.

Kugeln
für Schiffs- und Stalllaternen
empfiehlt
Ferd. Winguth.

A. Toepfer,
Hoflieferant.
Schulzenstr.- u. Königstrasse-Ecke.
Chamot-Oefen,
eiserne Oefen
in grösster Auswahl,

Große schottische Maschinen-, Schmiede- und Dampf-Nußkohlen
haben billigst abzugeben
Jacobs & Stevenson,
Handelshalle.

Neues
türk. Pflaumenmuß
offerirt in kleinen Gebinden und ausgewogen
Wilhelm Pigard.

Jodkampfer,
bestes u. sicher wirkendes Mittel gegen **Gicht, Rheuma, Frostbeulen, Ueberbeine, dicken Hals, Sommersprossen** u. **Leberflecke** empfiehlt die Adler-Apotheke zu **Lissa,** Posen. Z. bez. d. **C. A. Schneider,** Stettin, Roßmarkt- u. Louisenstr.-Ecke. Fl. 25 und 12½ Sgr.

Eisenbahnschienen
zu Bauzwecken empfiehlt
W. Dreyer, Breitestr. Nr. 20.

Fischer-Netze
hält in allen Nummern ein bedeutendes Lager, und empfiehlt zu billigsten Preisen
Danzig. **Eugen v. Knobelsdorff.**

Elegante und einfache **Ballkleider** und **Maskenanzüge** für Damen vermiethet
Auguste Knepel,
kl. Domstraße 10a.

Cöln-Mindener 100 Thlr. Prämien-Loose.
Jährlich 2 Gewinnziehungen. Jedes Loos gewinnt.
Hauptgewinn 2 a 60,000 Thlr.
Außerdem 2 a 10,000, 2 a 5000, 4 a 2000 2c., niedrigster Gewinn 110 Thlr.
Obige im ganzen Deutschen Reiche mit 3½ pCt. verzinslichen Prämienloose werden in
zwanzig vierteljährlichen Ratenzahlungen a 5 Thlr.
abgegeben. Die Ratenbriefe genießen **schon von der 1. Rate ab vollen Gewinnspruch** auf alle Gewinne und werden neben dieser großen Gewinnaussicht einen Coursgewinn von 20—25 Thlr. haben.
Ratenbriefe a 5 Thlr., Prospekte und weitere Auskunft in der Expedition dieser Zeitung.
Die nächste Ziehung ist am 1. Juni, doch werden nur so viele dieser beliebten Loose abgegeben als der Vorrath reicht.
Bei Bestellungen bitten wir zur Rückantwort eine oder wenn dieselben rekommandirt geschickt werden soll drei Silbergroschen-Marken bei zufügen.

In der **Verlags-Anstalt** in Leipzig erschien und ist von derselben **direkt,** sowie durch jede Buchhandlung zu beziehen:

Die weiblichen Reize
physiologisch, psychologisch und ästhetisch geschildert
von **Dr. H. Lawes.**
Mit vielen Holzschnitten. Preis 1 Thlr.

Dieses hochinteressante Werk, welches den anziehenden Stoff auf eine geistreiche Weise bespricht und bearbeitet, dürfte jedem gebildeten Manne eine willkommene Lektüre sein.
Inhalt: Erschaffung des Weibes. — Ihr plastisches Wesen. — Bedingungen der Schönheit. — Die Seele des Weibes. — Entfaltung bis zur Mannbarkeit. — Die Jungfrau. — Das Physische des Weibes. — — Physische Entfaltung. — Die einzelnen Theile des weiblichen Körpers und ihre Funktionen. — Die Liebe. — Platonische Liebe. — Begierden. — Koketterie. — Physische Liebe. — Weibliche Leidenschaften. — Pflichten. Umschwung in der Liebe. — **Anhang: Ueber die Abnormitäten in den Naturtrieben.**

Original-Singer-Näh-Maschinen
sind nur zu haben
62. Breitestrasse 62,
Alle sonst am hiesigen Platze unter dem Namen „**Singer**" angebotenen Näh-Maschinen sind **nachgemachte.**
Stettin, Breitestrasse 62.
Wilh. Scheffers.
Prima-Nähgarne zu En-gros-Preisen im Detailverkauf nach ausserhalb gegen Postvorschuss.

---

10. Breitestraße 10, Stettin.
Nähmaschinen-Fabrik
von **Bernh. Steewer.**
Beste Nähmaschinen für Familien wie für Handwerker zu **ermäßigten Preisen.** Mehrjährige schriftl. Garantie. Unterricht gratis.
10. Breitestraße 10.

Restaurant J. Kupfer.
Mit heutigem Tage erlaube mir die Eröffnung meines
Restaurant Louisenstraße 23,
einem hochgeehrten Publikum ganz ergebenst anzuzeigen.
Mein eifrigstes Bestreben wird stets dahin gerichtet sein, **gute Küche, echt Nürnberger** vom Faß, sowie **Bair. Lager-Bier** den mich beehrenden Gästen zu verabreichen.
Die Lokalitäten sind auf's comfortabelste eingerichtet und **franz. Billard** aufgestellt.
Hochachtungsvoll
J. Kupfer.

Ungewaschene Wolle
kauft auch in diesem Jahre und erbittet bemusterte Offerten
M. Plan, Grünberg i. Schl.

Vogelhandlung Pelzerstraße 8.
Papageien, Kakadus, Gesellschaftsvögeln, bei Licht Touren schlagende Harzer Kanarienhähne, auch Weibchen, Stieglitze, Zeisige, Hempflinge; auch Hunde sind zu verkaufen.

Auf vielfache Anfragen erlaube ich mir hiermit anzuzeigen, daß sich meine **Wohnung** nicht mehr Aschgeberstr. Nr. 3, sondern in der **Neustadt,** Neue Wallstraße Nr. 2, eine Treppe hoch befindet. Ich bitte ein Hochgeehrtes Publikum ganz ergebenst, mich auch in meiner jetzigen Wohnung mit Aufträgen zu beehren. Auch werden **Bestellungen** entgegen genommen **Schuhstraße 25,** parterre.
H. Schneckenberg,
Leichen-Commissarius.

Junkerstr. 6—7 ist die 2 Treppen hoch belegene herrschaftliche Wohnung, besteh. aus 7 Zimmern, 2 Kabinetten und Zubehör, zum 1. April miethsfrei.
Sprechstunden zwischen 12 und 4 Uhr.

Zu einem Unternehmen an der Schlesischen Gebirgsbahn suche ich einen Compagnon mit ca. 4—5000 Rthlr. Einlage, die Arbeit kann sofort begonnen werden, und müßte Derjenige in Zeit von acht Tagen genaue Erklärung abgeben.
R. Stiller, Posen,
Wilhelmsplatz 12.

Offene Stellen in allen Branchen des Handels, der Land- und Forstwirthschaft 2c. sind in großer Anzahl zu besetzen, und belieben Stellensuchende schleunigst Meldungen einzusenden an das internationale Stellen-Vermittl.-Bureau und Annoncen-Exped. von
Aug. Froese, Danzig.

Ein tüchtiger Zieglermeister, dem gute Zeugnisse zur Seite stehen, wünscht zu Marien eine Stelle event. auch pachten.
Nähere Auskunft ertheilt **C. Penning** in Daber.

Einen Uhrmachergehilfen wünscht **C. Penning** in Daber.

---

2 tüchtige Uhrmachergehülfen finden dauernde Beschäftigung bei **E. Kusch** in Bärwalde i. Pomm.

Einen Lehrling
sucht zum 1. März der Gärtner **Brommer** in Clevenow bei Grimmen.

Stadt-Theater.
Freitag. Letztes Gastspiel des Frl. **Aglaga Orgeni. Barbier von Sevilla.** Komische Oper in 3 Akten.